

Hausindustrie und Elektrizität in der Basler Bandweberei

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **11 (1904)**

Heft 14

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-628942>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lassungen schweizerischer Seidenfirmen durch die Macht der Umstände geboten wurden und dass man für neu aufzunehmende, der einheimischen Industrie weniger angepasste Konfektionsartikel, am besten diese ausländischen Filialen von Anfang an zweckmässig einrichtete. Die Situation unserer Industrie wurde folgendermassen beleuchtet:

„Diese Zweigniederlassungen schweizerischer Seidenfabrikanten im Auslande sind eine Erscheinung, die nicht so bald zum Stillstand kommen wird. Je länger je mehr fühlen wir uns zu Hause eingeengt und drängt sich uns die Ueberzeugung auf, dass es Wahnsinn wäre, in der Schweiz noch mehr Stühle aufzustellen und dass wir viel bessere Chancen haben zu reüssieren, wenn wir das Bedürfnis nach Ausdehnung, falls es vorhanden ist, im Ausland und nicht in der Schweiz befriedigen. Nachdem die Verhältnisse leider einmal so liegen, ist es, selbst vom nationalen Standpunkt aus betrachtet, immer noch besser, der Schweizer Industrie errichte im Auslande Filialen, als dass er die Exploitation dieser grossen Debouchés ausschliesslich Einheimischen überlasse. Denn es ist für uns von nicht zu unterschätzender Bedeutung, mit diesen für uns sonst verlorenen Konsumenten in engem Kontakt zu bleiben, und die Möglichkeit, eventuelle magere Jahresbilanzen im eigenen Lande mit Zuhilfenahme der Ueberschüsse der ausländischen Zweigniederlassungen erträglich zu gestalten, ist auch nicht zu verachten. Es ist sogar keineswegs unwahrscheinlich, dass Zeiten kommen werden, in denen eine Fortführung des Mutter-Etablissements durch die Prosperität dieser ausländischen Sprösslinge geradezu bedingt wird.“

In welcher Situation befindet sich unsere Industrie heute, in der Periode der Handelsvertragsunterhandlungen mit den Nachbarländern? Ueberall will man die Zollschranken beinahe ins Ungemessene erhöhen und wirklich muss man froh sein, dass die Zweigniederlassungen im Ausland gedeihen und dass dadurch die Gefahr weniger zu befürchten ist, die einheimische Fabrikation ähnlich der früher bedeutenden Druckereindustrie ruhmlos zurückgehen zu sehen. Wenn auch die Schwierigkeiten gross sind, wird sich doch ein achtungsgebietendes Textiltzentrum Zürich erhalten und haben wir in dieser Beziehung den erwähnten, das Ansehen unserer Seidenindustrie so namhaft fördernden Bemühungen des Verstorbenen sehr viel zu verdanken.

Mit Politik in weitem Sinn befasste sich Herr Robert Schwarzenbach wenig, dagegen nahm er in handelspolitischen und nationalökonomischen Angelegenheiten unseres Landes immer eine bestimmt ausgesprochene, unabhängige Stellung ein. Da er den Wert der persönlichen Initiative allem voran zu stellen gewohnt war, so machte er gegen manche oft gut gemeinte, die persönliche Freiheit jedoch beschränkenden staatlichen Gesetzesprojekte entschiedene Opposition. So war er ein Gegner der Verstaatlichung der Eisenbahnen, als Anhänger des Cobdenschen Freihandelssystems wehrte er sich gegen die Aufstellung erhöhter Zölle und namentlich gegen das eidgenössische Versicherungsgesetz trat er heftig auf. Letzteres ist seinerzeit dem Verstorbenen übel aufgenommen worden; angesichts der drückenden ausländischen Konkurrenz und der schwierigen Lage der Seidenindustrie in den letzten Jahren ist es allerdings fraglich, ob das Versicherungsgesetz überhaupt in unserer Industrie zu praktischer Ausführung hätte gebracht werden können. Betrachten wir z. B. die Zustände in den Nachbarländern, von Italien abgesehen, so erweisen sich die Arbeitslöhne in Frankreich als niedriger und in Deutschland hat die obligatorische Versicherung dazu geführt, dass in vielen Fabrikationshäusern kränkliche und ältere Arbeiter entlassen werden und gar keine Anstellung mehr finden können, da die Geschäftsinhaber in Anbetracht der zu bezahlenden Gebühren das Risiko zu hoch finden. So hat alles seine zwei Seiten und auch bei uns wird ein Arbeitgeber grösseren Stils anders rechnen müssen, als Parteiführer, die an Festen und Volksversammlungen durch schöne Worte und Versprechungen sich beliebt zu machen suchen.

Unserm industriellen Fachschulwesen ist Herr Robert Schwarzenbach nie näher gestanden; Fachschulen und Staatsbeiträge erschienen ihm höchstens als unter Umständen annehmbare Ergänzungen zu der allem vorangehenden persön-

lichen Initiative. In zuvorkommenster Weise zeichnete er aber auf der letztes Jahr in Zirkulation gesetzten Subscriptionsliste für die Unterrichtsbestrebungen unseres Vereins einen namhaften Betrag und gleichfalls wurde uns von der Tit. Seidentrocknungsanstalt, deren Verwaltungsrat der Verstorbene seit 1880 präsidierte, eine ansehnliche Unterstützung zuteil. Ein schöner Zug des Dahingegangenen war es auch, hier und da Söhne seiner Angestellten in den ausländischen Filialen, die einige Zeit unsere Webschule besuchten, zu sich zu Gast zu laden, um ihnen so einige genussreiche Stunden zu bereiten.

Herrn Robert Schwarzenbach war kein ruhiger Abschluss seiner erfolgreichen Laufbahn mehr beschieden, sondern aus voller beruflicher Wirksamkeit ist er abberufen worden. Wohl mochten ihm die letzten, für die Seidenindustrie so misslichen Jahre noch manche sorgenvolle Stunde bereitet haben und sonstige Enttäuschungen über die Gestaltung der handelspolitischen Verhältnisse sind ihm auch nicht erspart geblieben. Im allgemeinen hat über alle seine Unternehmungen aber immer ein guter Stern gewaltet, wie er über dem Welthaus, das nun unter Leitung seiner drei Söhne und altbewährter Mitarbeiter steht, auch in künftigen Jahren leuchten möge. In der Geschichte der zürcherischen Seidenindustrie wird der Verstorbene aber als eine der markantesten Gestalten stets fortleben und die der Textilsammlung der zürcherischen Seidenwebschule zur Zierde gereichenden Ausstellungsgewebe von der Pariser Weltausstellung 1900, werden auch kommenden Geschlechtern ein beredtes Zeugnis für seine Wirksamkeit zum Ruhme der einheimischen Seidenindustrie sein. Die Entwicklung des Welthauses zu der heutigen Bedeutung und das Aufblühen von Thalwil und Rüschlikon zu wohlhabenden und schönen Gemeinden werden immerwährend als glänzendes Lebenswerk eines zürcherischen Seidenindustriellen und hervorragenden Schweizer in gutem Andenken verbleiben.

F. K.

Hausindustrie und Elektrizität in der Basler Bandweberei

lautet der Titel eines Vortrages, den der hervorragende Basler Bandfabrikant, Herr W. Sarasin-Iselin, im April dieses Jahres in der Statistischen Gesellschaft in Basel gehalten hat. Die Arbeit wurde in den „Basler Nachrichten“ veröffentlicht und ist seither auch als Brochüre erschienen.

Herr Sarasin bespricht die Verhältnisse, denen wir in Baselland begegnen; die Lage der Hausindustrie im Schwarzwald und am Rhein wird nur gelegentlich gestreift: wir haben es also ausschliesslich mit der von Basel aus geleiteten Handweberei auf Schweizerboden zu tun. Die Ausführungen des Herrn Sarasin bieten des Interessanten und Wissenswerten so viel, dass ein Eingehen auf dieselben sich lohnt, auch wenn von einer direkten Nutzenanwendung auf die Verhältnisse der hausindustriellen Stoffweberei nicht wohl die Rede sein kann.

Die Bandweberei wurde, ähnlich wie die Stoffweberei in Zürich, im 16. Jahrhundert durch Refugianten in Basel eingeführt. Das „Posamenten“ aus Seide wurde bis um die Mitte des 17. Jahrhunderts handwerksmässig betrieben. Im Jahr 1670 wurden die ersten Kunststühle oder Bandmühlen in Basel aufgestellt; sie waren aus Holland eingeführt und es findet der gleiche, verbesserte Typus heute noch als sog. Schlagstuhl für gewisse Artikel Verwendung. Im 18. Jahrhundert gelangte die Bandweberei zu immer grösserer Blüte, die handwerksmässige Produktion genügte nicht mehr; der Grossbetrieb bemächtigte sich der Band-

industrie; die Stühle gelangten in die Hände der Händler oder Fabrikanten, verblieben jedoch in den Wohnungen der Posamentier. Um 1840 erstehen die ersten Fabriken mit Dampftrieb. In den 80er Jahren waren in Basel und Umgebung ca. 5000 Handstühle und ca. 2000 mechanische Stühle in Tätigkeit; dieses Verhältnis ist seither ungefähr gleich geblieben, da Schutzzölle einer weiteren Entwicklung der Bandindustrie in der Schweiz hemmend in den Weg traten; die Basler haben, gleich wie ihre Zürcher Kollegen, durch Errichtung von Filialen im Ausland ihren Geschäften Ausdehnung gegeben.

Der Verkehr zwischen Unternehmer und Hausweber vollzieht sich in der Weise, dass der Fabrikant den ihm gehörenden Stuhl ohne Gegenleistung dem Posamentier zur Benützung überlässt. Das zu verwendende Material, Kette und Einschlag, wird dem Weber in zubereitetem Zustand übergeben: er erhält die Kette gezettelt und den Einschlag in der Regel auf Spuhlen gewunden.

Für den Transport von Material und Ware zwischen Arbeiter und Geschäft besteht die eigenartige Einrichtung der Boten, welche aus den verschiedenen Taltschaften des Basbietes in regelmässigen Fahren den Verkehr bewerkstelligen, indem sie abends die Bänder vom Weber in Empfang nehmen und dieselben während der Nacht nach der Stadt führen; früh am nächsten Morgen treffen sie dort ein, um dann abends wieder mit dem Webematerial in die Ortschaften zurückzukehren. Das Botenwesen wird gegenwärtig von 24 Fuhrleuten besorgt, welche zur Sicherstellung eine Bürgschaft leisten müssen. Diese Organisation ist so alt wie die Bandweberei selbst und dieser in jeder Hinsicht angepasst, so dass sie durch den gewöhnlichen Post- und Bahnverkehr nicht ersetzt werden könnte.

Die Ausübung der Kontrolle über Arbeit und Lieferungszeit geschieht durch Angestellte des Geschäftes, geschulte Fergger oder sog. Landläufer, welche die Stühle in regelmässigen Zwischenräumen besuchen und an die Fabrik Bericht erstatten; sie bilden gleichsam das persönliche Bindeglied zwischen Arbeiter und Geschäft.

Die stets wechselnde Mode, von der ja die Bandweberei noch viel mehr abhängig ist als die Stoffindustrie, stellt, was Qualität und Quantität anbetrifft und besonders in Bezug auf Lieferzeit, heutzutage die allergrössten Anforderungen an den Fabrikanten; da bietet nun der Fabrikbetrieb, dank seiner Zuverlässigkeit und grossen Produktionskraft, solche Vorteile der Hausarbeit gegenüber, dass, sollte dennoch die Handweberei unserem Lande erhalten bleiben, deren Leistungsfähigkeit erhöht werden musste: dies ist nun in vorteilhafter Weise geschehen durch Einführung des elektrischen Antriebes.

St. Etienne, der Hauptsitz der französischen Bandweberei, ist in dieser Richtung bahnbrechend vorgegangen; die ersten Versuche wurden im Jahr 1893 unternommen und schon 1901 zählte man 7000 elektrisch betriebene Handstühle. In St. Etienne ist man überzeugt, dass nach und nach sämtliche Handstühle, etwa 25000 an Zahl, elektrischen Antrieb erhalten werden. Krefeld folgte und bald wird auch die Bandweberei

im südlichen Schwarzwald, von Säckingen aus, mit Elektrizität versorgt sein. Die Schweiz blieb nicht zurück: Ende Dezember 1900 wurde der erste elektrische Stuhl in Gelterkinden in Betrieb gesetzt.

Das Gebiet, welches mit elektrischer Energie versehen wird, umfasst den südlichen Teil des Kantons Baselland und da wiederum jene Täler, in welchen die Bandweberei zu Hause ist, nämlich das Ergolzthal, das Homburgertal, das Waldenburgertal und Reigoldswylertal mit den abseits liegenden Dörfern und Höfen, sowie einige Ortschaften im Birstal. Zwischen Liestal und Baden ist die Hausweberei völlig eingegangen, da sich die Bevölkerung andern Industrien zugewandt hat.

In Hinsicht auf die Beschaffung der nötigen Energie ist Baselland in einer bevorzugten Lage, indem im Norden die Kraftübertragungswerke Rheinfelden, im Osten die Werke von Wynau und Olten-Aarburg und endlich die Elektra Birseck in Wettbewerb treten und Strom zur Verfügung stellen. Unterhandlungen führten dazu, dass sich kleinere Interessensphären bildeten, innerhalb deren der Kraftbezug den einzelnen Werken vorbehalten blieb. Das Gebiet gliedert sich nunmehr in folgende Zonen: Das Ergolzthal mit dem Hauptort Sissach und den zunächst gelegenen Ortschaften, Liestal und das Reigoldswylertal werden von Rheinfelden aus bedient; die Dörfer des Homburgertales erhalten die Kraft vom Olten-Aarburgerwerk, das Waldburger- und Diegtal bezieht sie aus Wynau, die Elektra Birseck endlich gibt Kraft bis Bretzwyl ab.

(Schluss folgt.)

Ueber Luftbefeuchtungsanlagen.

Wenn wir in den Webereien die Produktionslisten durchgehen, so finden wir, dass die Produktion nicht das ganze Jahr gleich ist, sondern, abgesehen vom Geschäftsgang und Arbeiterzahl, bedeutende Schwankungen aufweist. Im Frühling, so von März an, ist sie steigend, was nicht nur von der Tageslänge abhängt, sondern zum grossen Teil von der Feuchtigkeit der Luft in dieser Jahreszeit. Vom Juni bis August ist die Produktion gewöhnlich fallend, um vom September bis November wieder anzusteigen als Folgen der herbstlichen Nebel und Regen. In den Wintermonaten hat sie dann den tiefsten Stand erreicht, infolge der Tageskürze und des dadurch bedingten künstlichen Lichtes. In den längeren Sommertagen ist aber die Luft meist sehr trocken.

Die Weber suchen sich dann dadurch zu helfen, dass sie den Laden unter Stühlen mit kaltem Wasser besprengen, oder Tücher unten oder auch auf den Zettel legen. In der Hausweberei werden einfach Gefässe mit Wasser unter den Stuhl gestellt.

Die Erkenntnis, dass die Feuchtigkeit ein wichtiger Faktor im modernen Fabrikbetrieb ist, führte zur Konstruktion der künstlichen Luftbefeuchtungsanlagen. Diese Anlagen sind aber wieder mit Unzulänglichkeiten behaftet. Einige brauchen einen bestimmten Minimaldruck in den Leitungen, andere Dampf oder mechanische Kraft oder gar beides, zum Antrieb von Pumpen, Kompressoren etc., kurz, ihrer allgemeinen